

Sabine Pollak

ERLERNTES GLÜCK IM WOHNEN

Die Vermittlung einer neuen Wohnkultur der 1950er Jahre
aus genderspezifischer Sicht



Notiz zu den Farbtönen des hier abgebildeten Raums: Couch grün bespannt. Auflegepolster der Fauteuils schwarz-grün-gelber Schottenstoff. Vorhang vor dem Seitenklappbett grün-hellblau-gelb gestreift. Spannteppich sandfarbig. Auf den Zierpolstern Grün und Rosa vorherrschend. Wände elfenbein.«¹

Grün, gelb, hellblau, sandfarben, rosa und elfenbein: Allein die Farbkombinationen verraten, um welches Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts es sich hier handelt. Betrachtet man die beiden Aufnahmen eines Wohnschlafraumes, denen die Beschreibung angefügt ist, so finden sich neben den beschriebenen Farben auch alle stilistischen Merkmale der Zeit, leicht ausgestellte, nach unten konisch zusammenlaufende Tischbeine aus hellem Holz, die Tischplatte mit Kunststoff belegt, ein dreieckiger Aschenbecher, eine Stehlampe in Form eines Huts auf einem zarten Lampenfuß aus Stahl, zwei Fauteuils mit Lehnen aus dünnen vertikalen Holzstäben und karierten Bezügen. Die Bilder sind einem jener Bücher entnommen, in denen das richtige Einrichten der neuen Wohnungen der 1950er Jahre vermittelt werden soll. Die Beschreibung der farblichen Gestaltung ist zwei Aufnahmen in Schwarzweißtechnik beigelegt, die demonstrieren, wie in einer kleinen Wiener Zwei-Zimmer-Neubauwohnung ein tagsüber als Wohnzimmer genutzter Raum abends in ein Elternschlafzimmer verwandelt werden kann. Durch zwei über Eck gestellte Couchen und eine bis zur Hälfte der Wand reichende Wandverbauung kann der Raum durch nur wenige Handgriffe in ein Schlafzimmer mit zwei Betten verwandelt werden.

»Reparaturen und Neues in Haus und Garten«, »Neues Wohnen, ein Ratgeber für jedermann«, »Der Gute Ton«, »Das große Haushaltsbuch«, »Das praktische Gartenbuch«, »Eine Lust zum Wohnen«, »So wohnt sich's gut« – in keinem anderen Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurden so viele illustrierte Bücher über eine idealisierte, neue Wohnkultur veröffentlicht wie in den 1950er Jahren. Über Texte, Zeichnungen und Fotografien wird die Gegenwart so veranschaulicht, dass sie von den Lesenden modellhaft übernommen und umgesetzt werden kann. Bevor etwa in Österreich noch über Fernsehwerbung und Fernsehserien diese Gegenwart umgreifend in nahezu alle privaten Haushalte selbst transferiert wird, sind es neben dem Lesezirkel der bunten Illustrierten vor allem diese Bücher über das Leben und Wohnen, die



den kulturellen Wandel nach dem Krieg in eindeutige Bilder und Inhalte fassen. Die Bücher vermitteln ein Idealbild des trauten Wohnglücks schlechthin, geben Antwort auf alle nur denkbaren Fragen des Alltags in der Wohnung und führen über praktische und sparsame sowie meist ohne HandwerkerInnen und ArchitektInnen durchführbare Anleitungen vor, wie auch die noch so kleine Mietwohnung der soeben neu errichteten Wohnungsbauten in eine moderne Wohnung mit Stil umgeformt werden kann. Für jede nur denkbare Situation wird eine exemplarische Lösung gefunden, zu kleine Räume werden optisch vergrößert, Möblierungen werden umgruppiert, so dass ein Raum wie verwandelt scheint, einzelne Räume werden vielfach nutzbar, fehlende Räume werden durch Einrichtungen ersetzt, es werden Beleuchtungsvorschläge und Farbtheorien vorgestellt, Stoffmuster angeboten und passende Vasen, Pflanzen, Teppiche und Kissen arrangiert. Wie durch einen Zauber wird die beengte Wohnung in ein gemütliches Heim verwandelt, werden Faltschirme ausgezogen und Tische hochgeklappt, Vorhänge zugezogen und Rolltische herangefahren.

Trotz möblierter Grundrissvariationen der 1950er Jahre wiederholen sich Muster, nach denen Möbel positioniert werden.

© D'Ortschy, Brigitte. Eine Lust zum Wohnen. Alexander Koch, Stuttgart 1962, S. 11

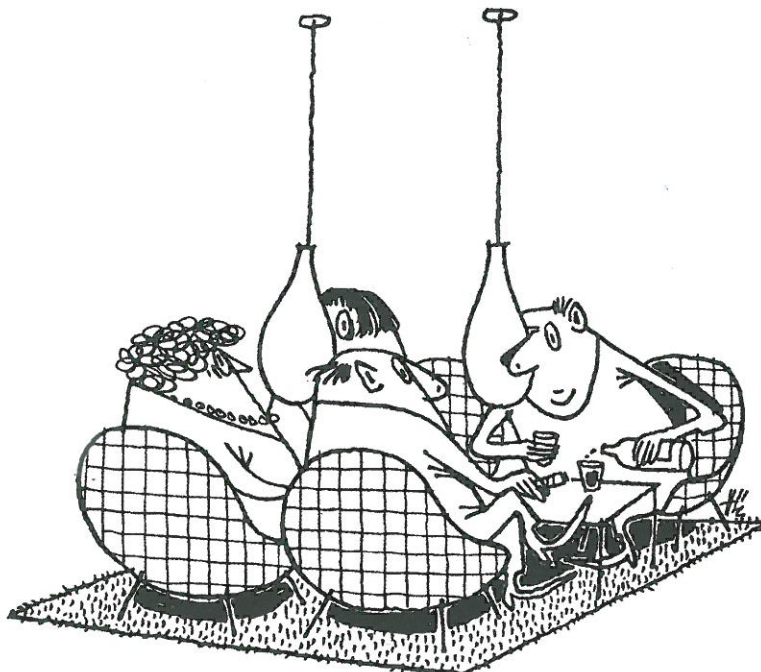
Abbildung vorhergehende Seite:
Wohnzeileinrichtung der
Fa. Czeckal mit ausziehbarer Couch
© Ingrid Radlmayr, Gallneukirchen

Idealbilder des Wohnens existieren in jeder Epoche. Sie spiegeln das gesellschaftliche Credo der jeweiligen Zeit wider, demonstrieren die Überwindung eines überkommenen Bildes und vermitteln den Aufschwung des »Heute«. In den 1950er Jahren wird dieses Idealbild weniger radikal als in den 1920er Jahren vermittelt. Nicht von Befreiung, Öffnung, Hygiene und technischem Fortschritt ist nun die Rede, sondern von der Harmonie und dem Fluidum eines Raumes, vom Geschmack, den Bewohnende entwickeln und von einem Stilgefühl, das nun vor allem »Sache der Frau und Hausfrau« sei.²

Im Folgenden soll anhand ausgewählter Texte, Zeichnungen und Bilder aus einer Serie von Einrichtungsbüchern, die in den Jahren zwischen 1950 und 1962 in Österreich und Deutschland veröffentlicht wurden, untersucht werden, wie sich über die Vermittlung eines bestimmten Bildes einer Wohnkultur auch ein ganz bestimmtes Bewohnen und Benutzen der Interieurs sowie bestimmte Rollenbilder dieses Bewohnens manifestieren. Im Idealbild des Wohnens der 1950er Jahre verdichtet sich der kollektive Mythos des Wiederaufbaus zu einem pastellfarbenen Schaubild des Glücks im eigenen Heim als epochales Leit-

In Wohn- und Einrichtungsbüchern zeigen Witzillustrationen, welche alltäglichen Fehler und Probleme beim Einrichten und Bewohnen einer zeitgemäßen Wohnung aufzudecken können.

© D'Ortschy, Brigitte. Eine Lust zum Wohnen. Alexander Koch, Stuttgart 1962, S. 75



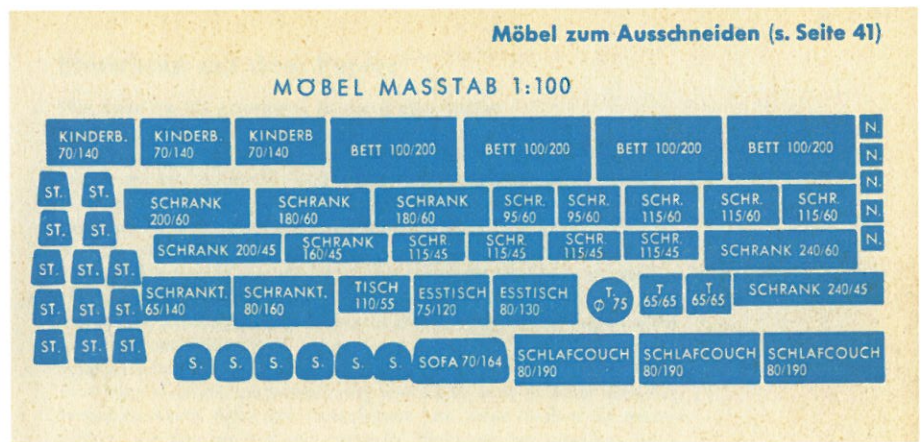
motiv. Die Bücher, die nicht zuletzt vor allem auch als Werbeträger für eine nach dem Krieg aufkommende Konsumgesellschaft dienen, vermitteln dieses Leitmotiv meist nicht direkt, sondern über subtil gewählte Formen wie etwa über die alltäglichen Vorkommnisse im Leben einer Musterfamilie oder über Karikaturen, in denen diese Alltäglichkeiten mit Schmunzeln wahrgenommen werden sollen. Über ausgewählte Texte, Zeichnungen und Fotografien soll versucht werden, die in den Beschreibungen enthaltenen Wertvorstellungen aufzudecken, um deren Funktion innerhalb des didaktischen Systems der Bücher zu verstehen. Den ausgewählten Bildern, Texten und Zeichnungen soll über eine genderspezifische Sichtweise jene Lesart des »Textes« hinzugefügt werden, die normalerweise durch die umfassende Nostalgie, mit der jene Epoche aufgeladen ist, nicht möglich ist. Die vermittelten Idealbilder von Familie und Heim ermöglichen zudem Rückschlüsse auf heutige Idealbilder und auf die Vermittlungen solcher Bilder.

TISCH UND BETT: WOHNUNGS-GRUNDRISSE DER 1950er JAHRE

Die städtebaulichen Grundsätze der 1950er Jahre sind eindeutig: Das umfassende Prinzip einer Funktionstrennung in die Bereiche Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Konsum wird durch die lockere Reihung einzelner, hintereinander geschalteter und freistehender Zeilen, Scheiben und Türme mit umgebendem Grün realisiert. Am Beginn der 1950er Jahre wird in Österreich und Deutschland mit dem systematischen Abbau des Wohnungsfehlbestandes begonnen, der durch die Kriegszerstörung, den Ausfall des Wohnungsbaus in den Kriegsjahren sowie durch die Notwendigkeit der Unterbringung von Vertriebenen eklatant ist. Die neuen Wohnungsbauten müssen wirtschaftlich geplant sein, schnell errichtet werden und müssen neue, vor allem platzsparende Grundrisslösungen anbieten. Dem städtebaulichen Prinzip entsprechend werden auch im Inneren der Wohnungen alle Funktionen getrennt: Wohnen, Kochen, Baden und Schlafen sind in klar voneinander abgegrenzten Zimmern untergebracht, jedes Zimmer erhält einen eigenen Zugang vom Flur aus und die Wohnküche der Vorkriegszeit wird zur reinen Arbeitsküche. Innerhalb der Zimmer selbst werden alle

nur denkbaren Ecken, Nischen und Bereiche geschaffen, um jeden kleinsten Winkel der Räume auszunutzen und mit einer eigenen Funktion zu füllen. Jeder Neigung, jedem Hobby und jeder beruflichen oder häuslichen Tätigkeit wird ein eigener Platz im Wohnen zugewiesen und ein eigenes Möbelstück vorgeschlagen. Der aufkommende Konsum wie auch die neu erworbene Freizeit werden mit Hobbys gefüllt und die meisten dieser Beschäftigungen werden zu Hause ausgeübt: Modellhaft wird die Außenwelt über Modelleisenbahnen, Modellflugzeuge und Modellschiffe in die Wohnung geholt und Briefmarkensammlungen, Nähecke, Lesecke und Musizierecke, Schreibtisch, Hobelbank und Musikschränk müssen in einem oder einigen wenigen Räumen untergebracht werden. Als müsse die neue Wohnung die Familie zusammenhalten, werden alle nur denkbaren Funktionen so platzsparend und klug untergebracht, dass sich ein Verlassen dieser heilen Welt erübrigt. Zwar werden den einzelnen Personen durchaus individuelle Wohnbedürfnisse zugestanden, es wird aber davon ausgegangen, dass diese Bedürfnisse gemeinsam und unter der wachsamen Kontrolle der Familie erfüllt werden. Analog dazu finden sich in den meisten dieser Bücher auch Anleitungen zu allen Festen und Feierlichkeiten, zu denen Freunde in die Wohnung eingeladen werden, sie reichen von der Cocktailparty über den Tanzabend bis zum Festessen, Gelegenheiten, die als Anlässe wahrgenommen werden, um die stilsicher eingerichtete Wohnung nun stolz präsentieren zu können.

Wohnungsgrundrisse des sozialen Wohnungsbaus der 1950er Jahre zeichnen sich vor allem durch eine grundlegende Tendenz zur idealisierten Konstellation der Normfamilie eines Ehepaares mit zwei Kindern und deren Normraumgröße in Form einer Drei- bis Vierzimmerwohnung aus. In einer solchen zwischen 55 und 64m² großen Wohnung sollen ein Gang mit Garderobe, ein Bad mit Badewanne, Waschbecken und WC, eine Arbeitsküche mit Durchreiche, ein Wohnzimmer mit Esstisch, Schlafcouch, Couchtisch und zwei Couchsesseln, ein Kinderzimmer mit zwei Betten und ein Elternschlafzimmer zum zeitgemäßen Wohnen dienen. Die knapp zugeschnittenen Wohnungen müssen sparsam eingerichtet werden. Dazu werden in einigen Büchern auf abtrennbaren Schnittmusterbögen Möbel zum Ausschneiden beigefügt. In verschiedenen Maßstäben werden Tische,



Betten, Schränke, Sessel und Sofas angeboten. Ein Grundrissraster im entsprechenden Maßstab dient zum Erstellen eines Grundrissplans der neu erworbenen oder neu einzurichtenden Wohnung, in der dann die Möbel gleich den Kleidern einer Anziehpuppe so lange verschoben werden können, bis die günstigste Stellung gefunden ist. »Man kann dabei genau feststellen«, wird erklärend zum Musterbogen hinzugefügt, »welcher Platz zur Verfügung steht, wo z.B. eine Sitzecke oder im Kinderzimmer ein freier Spielraum möglich ist.« Zudem könne man Fenster und Türen berücksichtigen und Licht und Schatten simulieren.³

Weibliche und männliche Grundrisse

Betrachtet man möblierte Grundrissvariationen der 1950er Jahre, so wiederholen sich Muster, nach denen Möbel positioniert werden. In jedem Wohnzimmer findet sich die Schlafcouch, vor jeder Schlafcouch der niedrige Wohnzimmertisch, die Einbauwand für Bücher, Flaschen, Gläser und Radioapparat, in jeder Küche ist eine Durchreiche vorgesehen, neben jedem Esstisch wird der Servierwagen platziert etc. Dennoch wenden sich Einrichtungsbücher meist direkt an ein bestimmtes NutzerInnenprofil, das zur besseren Identifikation mit dem Gezeigten führen soll. Untersucht man diese vorgegebenen Profile, so finden sich bereits durch die Kombination von Geschlecht, Alter, Beruf und Hobby bestimmte Rollenzuweisungen. Ein junges Ehepaar, bei dem der Mann gelegentlich zu Hause arbeitet und die Frau seine Buchhaltung erledigt, eine dreiköpfige Familie, deren Vater als Wissenschaftler tätig ist und viele Bücher besitzt, ein älteres Ehepaar

Möbel zum Ausschneiden von Schnittmusterbögen werden so lange auf dem Grundrissplan der neuen Wohnung verschoben, bis ihre günstigste Stellung gefunden ist.
© Wollmann, Rudolf (Hg.). Mach es selber. Reparaturen und Neues in Haus und Garten. Otto Maier, Ravensburg 1958, S. 41



Vorerst wurde die Gemeinschaftswaschmaschine forciert, da die Wohnungen wenig Möglichkeit für die Aufstellung individueller Geräte boten.
© Borgmann, Grete. So wohnt sich's gut. Freiburg 1957, S. 80

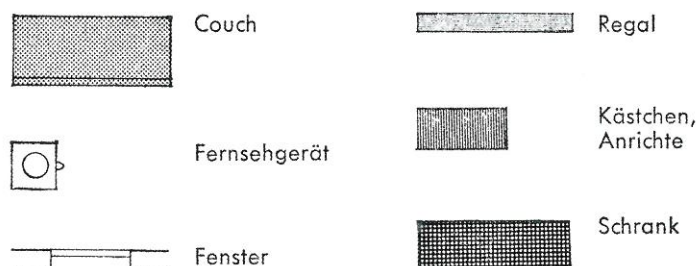
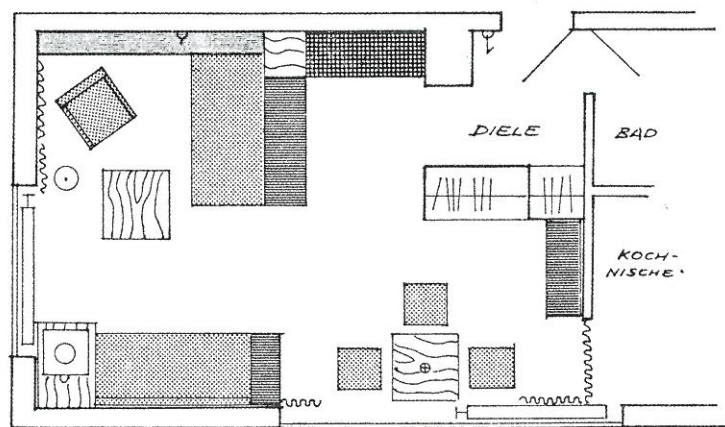
mit einer Frau, die noch immer gerne für die Kinder kocht, ein Volksschullehrer mit Frau und zwei Kindern, der abends gerne zu Hause arbeitet, ein Vater mit zwei erwachsenen Kindern und einer täglichen Zugehfrau: Die knappen Beschreibungen legen fest, wie sich Beziehungs- und Familienmuster zu bilden haben, sie schließen gewisse Muster zur Gänze aus und beziehen sich in Beschreibungen, Zeichnungen und Fotografien der musterhaft eingerichteten Wohnungen wiederholt auf die Wahrheit der von ihnen festgelegten Wertnorm.

Eine geschlechtsspezifisch abgestimmte Einrichtung bildet dabei eine wichtige Komponente. Grundlage dafür ist ein tradiertes Bild der Differenz von Mann und Frau. Sowohl Körper als auch Psyche von Mann und Frau werden als different angenommen, ihre unterschiedlichen Eigenschaften liegen nach wie vor in der »Natur« der Dinge und drücken sich nach wie vor auch in differenten Wohnbedürfnissen aus.⁴ Um diese Differenz zu vermitteln, wird so etwa ein und dieselbe Wohnung in zwei Grundrissvarianten gezeigt, in denen zwischen einer männlichen und einer weib-

lichen Einrichtung unterschieden wird, wie etwa in dem 1962 in der Verlagsanstalt Alexander Koch erschienenen Buch »Eine Lust zum Wohnen«.⁵ Zwei identisch zugeschnittene Einraumwohnungen sind einmal für eine »berufstätige Junggesellin – Journalistin und Graphikerin« und einmal für einen »Junggesellen, kaufmännischer Angestellter« eingerichtet. Schon die Hervorhebung der »Berufstätigkeit« der jungen Frau, die bei dem jungen Mann als Selbstverständlichkeit angenommen wird, teilt Mann und Frau in zwei Kategorien. Deren genauere Beschreibung der Arbeitsweisen und Hobbys lässt jedoch eindeutig auf die Ungleichheit der Wohnpraktiken von Mann und Frau schließen. Die beiden vorgestellten Grundrissvariationen versinnbildlichen die Differenz zwischen den Geschlechtern als Abbild eines Denkmusters der Zeit. In der Tradition der Heimarbeit übt die Junggesellin ihren Beruf hauptsächlich zu Hause aus, der Junggeselle hingegen hat es »sich zum Prinzip gemacht, nie zu Hause zu arbeiten«. Auch wenn die angeführte Junggesellin als Journalistin beschrieben wird, so wird nicht ihre Wohnung, sondern vielmehr jene des männlichen Junggesellen mit den Medien Fernseher und Radio ausgestattet. Vor allem jedoch wird der junge Mann als ein geselliger Typus beschrieben, denn oft sei bei ihm ein »Logiergast« unterzubringen, wofür auch neben der obligaten Schlafcouch ein zweites Bett vorgesehen wird. »Wer weiß«, so liest man schließlich am Ende der Beschreibung, »ob nicht eines Tages aus einem »Logiergast« eine Ehefrau wird?« Zumindest ergäben sich hinsichtlich der Einrichtung keine Schwierigkeiten.⁶ Hier wird nahe gelegt, dass der männliche Junggeselle sichtlich keine Probleme haben dürfte, eine Frau zu finden, im Gegenteil – seine Wohnung scheint nahezu geschaffen dafür zu sein, dass nicht nur männliche, sondern vor allem weibliche Logiergäste übernachten oder sogar permanent darin wohnen könnten. Eine weibliche, berufstätige Junggesellin hingegen ist im Jahr 1962 ein immer noch ungewohnter Frauentypus. Er entspricht nicht dem gewohnten Schema von perfekter Frau, Gattin und Mutter und wird mit negativen Attributen belegt. Im Gegensatz zum allein stehenden Mann, der sichtlich die Freiheit genießt, männliche wie auch weibliche Gäste in seiner Wohnung aufzunehmen, wird dies von einer allein stehenden, jungen Frau nicht erwartet. Nachdem auch ihre Wohnung nicht dementsprechend ausgestattet ist, kann davon ausge-

Grundriss einer Junggesellenwohnung
© Stern, Robert (Hg.). Neues Wohnen, ein Ratgeber für jedermann. Österreichischer Gewerkschaftsbund, Wien 1956, S. 43

Beispiel 8 B Junggeselle, kaufmännischer Angestellter.



gangen werden, dass sie entweder ohnehin bald einen Mann heiraten und damit ihre Berufstätigkeit aufgeben oder aber allein stehend bleiben wird, was sie automatisch zu einer »Jungfer« abstempelt.⁷ Die Nuancierung der Bezeichnungen »Junggesellin« und »Junggeselle« sind zwei typische Beispiele für eine sprachliche Differenzierung der 1950er Jahre in einen weiblichen und einen männlichen Typus, die unterschiedliche Konnotationen beinhalten, ohne dass diese näher erklärt werden müssen.

TEXT, ZEICHNUNG, FOTO: STILVERMITTLUNG

In beinahe allen Einrichtungsbüchern der 1950er Jahre werden drei verschiedene Systeme verwendet, um eine bestimmte Wohnkultur und einen bestimmten Wohnstil zu vermitteln: Text, Zeichnung und Fotografie. Alle drei Systeme werden subtil angewandt, um beispielhaft und lebensnah, allgemein und individuell zugleich vermitteln zu können.



Der Teewagen, einer der zahlreichen Gegenstände, die der Hausfrau das Leben erleichtern sollten.
© Zeitschrift »Film und Frau«, Sonderheft: Wir haben Gäste. Jahreszeitenverlag, Hamburg o.J. (1956?), S. 105

System Sprache

Die meisten jener populären Bücher bedienen sich einer Sprache, die eine Mischung aus Frohsinn und Belehrung, aus humorvoller Beschreibung und wissenschaftlich erwiesener Tatsache in einem saloppen Stil vereint. So kann im gut eingerichteten Wohnraum bei Bedarf etwa »manch wilder Rock'n'Roll« getanz werden, der Hausherr liest abends den »Kriminalroman zum Zwecke des Abschaltens«, im Erker findet der Schaukelstuhl der Tante Platz, den man jedoch auch »kurz vor Beginn der Managerkrankheit« manch einem »überanstrengten Hausherrn« empfehlen könne, der Radioapparat des Steuerberaters steht im Regal – »allerdings nicht, um die Klienten mit Musik zu bespielen, wie man etwa in Amerika manche Kuhherden durch bestimmte Musik anregt, mehr Milch zu geben«, ein Arbeitsplatz für das zweite Kind am Küchentisch sei unabdingbar, denn im Kinderzimmer würde sonst »dummes Zeug getrieben, gespielt oder gestritten«.⁸ Die verwendete Sprache nimmt auch – je nachdem, wer gerade zur Sprache kommen soll – einen eigenen Tonfall und eigene Redewendungen an. Ist etwa von einem Kleinkind die Rede, wird auch die Sprache in einen kindlichen Ton abgeändert und dann ist vom Spieleckchen, dem Bettchen, einem Kästchen,

einem kleinen Tischchen und einem Autochen, das im Regal untergebracht werden muss, die Rede. Der Hausherr, über dessen kleine Fehler die kluge Hausfrau gewissentlich hinwegsieht, wird meist mit liebevollem Respekt beschrieben und die Hausfrau selbst weiß, wie sie ihre Familie taktisch zu behandeln hat, damit der Haushalt funktioniert. Wiederholt bringt sie etwa die Rede auf eine »neue Küchenausstellung«, berichtet ihrem Mann über die »schrittsparenden Methoden«, erzählt den Kindern von den »neuen Hängeschränken« und davon, wie vernünftig es doch wäre, wenn man das abgetrocknete Geschirr gleich »an Ort und Stelle in den Schrank stellen könne«.⁹

Die beliebteste Vermittlungsform ist jene über beispielhafte Musterfamilien. In den meisten Fällen ist dies eine vierköpfige Familie, die als »Hausherr, Mutter, Sohn und Tochter« beschrieben wird. Sei es »Familie Miller«, die den richtigen Umgang mit dem Fernseher noch nicht erlernt hat, »Familie Förster«, deren Hausfrau mit Bestürzung feststellt, dass sie durch schlechte Organisation zur Zubereitung des Frühstücks eine halbe Stunde benötigt, »Familie Mildner«, die ihren Waschräum mit einer vollautomatischen Waschmaschine ausstattet oder »Familie Andres«, deren Hausfrau durch nicht zeitgemäße



Vor der Schlafcouch zwei verschieden gemusterte Ruhesitze
© Stern, Robert (Hg.). Neues Wohnen, ein Ratgeber für jedermann. Österreichischer Gewerkschaftsbund, Wien 1956, Umschlag innen

Haushaltsorganisation über Erschöpfung klagt.¹⁰ Die typisierten Familien werden anhand ihrer einzelnen Personen sowie anhand bestimmter, im Alltag der Familie auftauchender Probleme beschrieben. So wird etwa im Falle einer vierköpfigen Musterfamilie gezeigt, welche Entscheidungen vor der Einrichtung und vor allem vor dem Kauf der Möbel anhand der Wünsche und Bedürfnisse der einzelnen Familienmitglieder getroffen werden müssen. Der Hausherr benötigt etwas zum Unterbringen seiner Bücher sowie einen Schreibplatz, die Hausfrau braucht einen Platz, um ihren aus Jugoslawien mitgebrachten Wandteppich aufzuhängen, der Sohn schlägt eine Bar vor, die Mutter, deren Beine vom vielen Stehen anschwellen, wünscht einen Sessel mit Fußstütze, die Tochter erinnert an einen Teewagen.¹¹ Die im legeren Stil einer Illustrierten geschriebenen Texte geben exakt die erwünschten Rollenbilder von Mann und Frau, Bub und Mädchen wieder. Sie setzen voraus, dass der Hausherr und Vater einer produktiven Arbeit nachgeht und daher auch die Einrichtung bezahlt (er rechnet sich ungefähr aus, was das alles kosten wird), die Mutter und Hausfrau alleine für die reproduktive Arbeit im Haushalt zuständig ist (vom Standpunkt der Hausfrau aus), der Sohn ein gewisses Draufgängertum bemerken lässt, was von seiner Generation erwartet wird (das kann man doch alles auf Ratenzahlung haben, da ist es doch gar nicht so schlimm) und die Tochter schließlich schon jung in die Fußstapfen der Mutter tritt, wenn sie an den Teewagen denkt (und wo kann man das Tablett beim Auftragen des Essens abstellen? Wenn ein Teewagen angeschafft wird, dann ist die Schwierigkeit schon behoben).¹² (Abb. S. 34)

Zum Beispiel: Essen

Oft werden die beschreibenden Texte durch Rechenbeispiele ergänzt. Sie geben dem locker Erzählten den Anschein des Wissenschaftlichen. Auch in diesen Rechnungen wird zwischen männlichen und weiblichen Zahlenbeispielen unterschieden. So etwa in einer Haushaltsberechnung, die angibt, wie viel Nahrung – nach neuesten Erkenntnissen der Ernährungswissenschaften – Mann und Frau sowie Bub und Mädchen in unterschiedlichen Lebenszyklen verbrauchen. Ein Bub benötigt etwa zwischen 12 und 20 Jahren 3,5 bis 4,5 Pfund Kartoffeln pro Woche, ein



Die schweren Psychen der Vorkriegsjahre werden durch leichte Schminktischen ersetzt, über die ein Spiegel aufgehängt wird.

© Stern, Robert (Hg.). Neues Wohnen, ein Ratgeber für jedermann. Österreichischer Gewerkschaftsbund, Wien 1956, S. 97

Mädchen derselben Altersspanne 2,5 Pfund, eine erwachsene Frau 2 bis 3 Pfund und ein erwachsener Mann 3 bis 5 Pfund.¹³ In diesen Texten über Ernährung kommt bereits eine leichte Kritik an der allzu sehr am Konsum orientierten Lebensweise und einem Lebensstandard, der »oft viel zu stark die Genussgüter und die äußere Repräsentation auf Kosten der nahrhaften Mahlzeit« betone. Daher seien auch die Berechnungen, die aus einem ernährungswissenschaftlichen Institut in Amerika stammen, so wichtig. Sie würden als eine Art von Kontrollspiegel gelten, um die tägliche bzw. wöchentliche Nahrungsmenge je nach Alter und Geschlecht errechnen zu können.¹⁴

Essen nach amerikanischem Vorbild zieht sich thematisch durch beinahe alle der angeführten Bücher. Oft wird es noch vorsichtig abgehandelt, so, als wisse man noch nicht genau über die Auswirkungen dieser amerikanischen Lebensweise Bescheid. Meist jedoch wird die nach neuesten Erkenntnissen von MedizinerInnen und HygienikerInnen beschriebene Lebensweise maßlos bewundert, auch wenn sie für hiesige Verhältnisse beinahe noch »verfrüht« scheint.

Der Esstisch ist daher auch jenes Möbelstück, anhand dessen sich der Wandel in der Wohnungskultur und in Zusammenhang damit der Esskultur am eindeutigsten nachvollziehen lässt. 1956 veröffentlicht Alexander Koch in Stuttgart unter dem Titel »Richard Neutra – Mensch und Wohnen« ein Buch über das Werk und die Theorien des in die USA emigrierten Wiener Architekten.¹⁵ In dem Buch, in dem Neutra 48 der von ihm in den USA errichteten Wohnhäuser zeigt, widmet er ein gesamtes Kapitel dem Kochen und Essen, das er »unorthodoxe Betrachtungen« über die Konventionen des Wohnens nennt. In einer kurzen Abhandlung über die Soziologie des Essens kommt er zu dem Schluss, dass der europäische Esstisch, der im Zentrum des Speisemanners steht und an dem sich die gesamte Familie allabendlich versammelt, neuesten Erkenntnissen zufolge in Frage zu stellen sei. »Die Frage ist jedenfalls erlaubt«, schreibt er, »ob ein Familiensstisch mit Chippendale- oder Aluminiumbeinen das Richtige und als Wichtigstes zu bedenken ist, wenn es viel-

leicht überhaupt im Grund falsch sein sollte, aus einer Schüssel dieselbe kulinarisch verlockende, aber diätmäßig zweifelhafte Nahrungsmischung gleichmäßig auf die Teller aller Familien Mitglieder zu legen – vom Großvater bis zum Baby – obwohl jeder nach seinem Alter und individuellen Metabolismus etwas ganz Verschiedenes benötigt, und sich sogar dessen meist instinktiv recht wohl bewusst ist.«¹⁶ Aufnahmen der von Neutra in den USA errichteten Privathäuser verdeutlichen, wie der Architekt die medizinisch-biologisch bedingte Erkenntnis umsetzt: Selbst in großzügigen Luxushäusern stehen Esstische selten frei in einem eigenen Raum, sondern sind entweder in die in den USA bereits in den 1950er Jahre offen organisierte Küche integriert, sind in eine Ecke des Wohnraums gestellt oder zur Gänze an eine Wand gerückt. In keinem der abgebildeten Wohnräume steht der Tisch in der Mitte des Raums. Essen wird vielmehr wie in einem Imbissrestaurant auf schmalen, oft an der Wand oder als Bar aufgestellten Tischflächen eingenommen. Dass in diesen offenen, frei im Wohnraum positionierten Küchen und Essplätzen auch die Rolle der Hausfrau neu definiert werden muss, versteht sich von selbst. Nicht nur Esstische werden in Nischen und Ecken genauestens eingepasst, die neu definierte Frau erhält in der Küche, die nach wie vor als ihr eigenster Arbeitsplatz gilt, einen zusätzlichen Arbeitsplatz, eine als »Schreibtisch« definierte Platte zwischen Wand und Arbeitsfläche, an dem sie, wie auf einer der Illustrationen zu sehen ist, auch während der Hausarbeit telefonieren und lesen kann.

Die Neupositionierung des Esstisches wird jedoch ebenso im sozialen Wohnen der 1950er und 1960er Jahre in Europa thematisiert. In den neuen und eng zugeschnittenen Wohnungen wird die Notwendigkeit, den alten, zu großen und falsch positionierten Esstisch auszutauschen, offensichtlich. Während bis zu diesem Zeitpunkt Esstische immer in die Mitte des Raums und unter die mittig montierte Hängelampe gestellt wurden, rückt man diesen Esstisch nun in einer schmälere Form an jene Seitenwand des Raums, die der Küche am nächsten liegt, und der vormalig rein zum Essen genutzte Raum erfährt durch eine asymmetrisch aufgestellte Einrichtung eine neue und mehrfach nutzbare Funktion. Er erlaubt die Anordnung einer Sitzecke, eines kleinen Schreibtisches, einer Anrichte und einer Einbauwand für Bücher, Radio



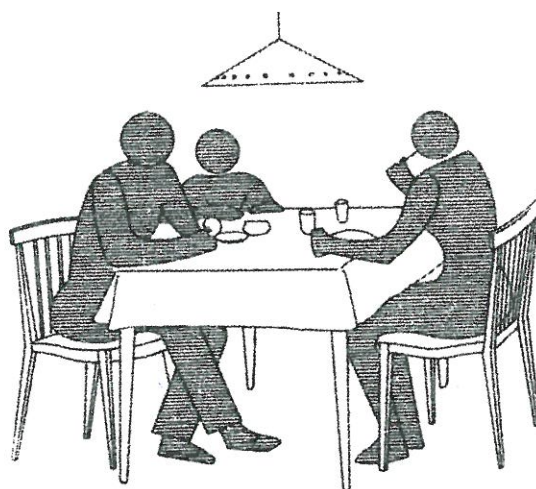
Neue, platzsparende Wohnungsgrundrisse verlangen auch neue räumliche Lösungen.

© Stern, Robert (Hg.). Neues Wohnen, ein Ratgeber für jedermann. Österreichischer Gewerkschaftsbund, Wien 1956, S. 97

und Fernsehapparat. Die vormals von der Decke hängende Lampe wird entweder zu einer Deckenleuchte oder wird durch eine Abhängung schräg an die Wand zum Esstisch geführt, während die Sitzecke von den neuen, zarten und mit konisch zusammenlaufenden Wandschirmen versehenen Stehlampen beleuchtet wird. Beleuchtung, die Anordnung von den für die Zeit so typischen Pflanzen als Raumteiler sowie kleine, verschiedenfarbige Teppiche fassen die einzelnen Bereiche im Wohnraum zu Wohngruppen zusammen.

Liebevoller Strich

Vor allem in den einleitenden Texten werden zur Unterstreichung der Bedeutung der neuen Wohngedanken neben einer Reihe von Grundrissbeispielen und Abbildungen auch wiederholt Zeichnungen in Form von Karikaturen und Witzillustrationen verwendet. Diese Zeichnungen sollen es den Lesenden besonders leicht machen, sich mit der Problematik der neuen Aufgabe des stilvollen Wohnens auseinander zu setzen und sich mit dem neuen Wohnstil zu identifizieren. Humoristisch überzeichnet wird etwa gezeigt, wie eine Familie ihre Wohnung ausmisst, um sich dann auf die Möbelsuche zu begeben, wie sie im Möbelhaus Sessel und Couchen so gründlich ausprobieren, dass der Hausherr dabei einschläft, wie derselbe Hausherr beim Lesen der Zeitung in seinem soeben ausgesuchten, zu großen Ohrensessel verschwindet, wie eine zu voluminöse Grünpflanze einen ganzen Wohnraum »verschlingt«, wie die zu tief gehängten modischen Doppellampen am Couchtisch die Köpfe der Besuchenden zu erschlagen drohen und die Tischbeine eines zu kleinen Esstisches den Beinen der am Tisch Sitzenden in die Quere kommen. Die im typisch knappen und pointierten Zeichenstil der 1950er Jahre angefertigten Illustrationen zeigen, wie alltägliche Fehler und Probleme beim Einrichten und Bewohnen einer zeitgemäßen Wohnung auftauchen können. Stilistisch durchziehen die Karikaturen als grafische Elemente das gesamte Buchkonzept und ermöglichen es Lesenden somit, sich die im Text formulierten Gedanken über die verschiedenen Probleme des Wohnens so vorzustellen, als seien sie aus ihrem eigenen, alltäglichen Leben genommen. Man erkennt den Hausherrn wieder, freut sich über das erstaunte Gesicht der Hausfrau, die nun vor einem anderen



»Die Funktionen des Wohnens: Essen«
© Stern, Robert (Hg.). Neues Wohnen, ein Ratgeber für jedermann. Österreichischer Gewerkschaftsbund, Wien 1956, S. 43

noch nicht gelösten Problem steht und erkennt in den sparsam, aber liebevoll verteilten Details der Einrichtungen die am Beginn beschriebene Wohnung oder sogar eigene Stücke wieder. Während in Fotografien sowohl Einrichtung als auch allenfalls gezeigte Bewohnende in allen Details vollkommen zu sein scheinen, sind die in den Karikaturen dargestellten Personen wie auch deren Wohnungen immer mit alltäglichen Fehlern versehen. Hausherr und Hausfrau sind meist als rundliche, kleine Leute mit Glatze und Brille dargestellt, Möbel erhalten charakteristische Details in überspitzt dargestellter Form und die Neubauwohnung ist kleiner gezeichnet, als sie tatsächlich ist, um das Problem der Beengtheit und die Notwendigkeit einer effizienten Möblierung zu vermitteln. Selten werden die Zeichnungen spöttisch sarkastisch und meist bleiben sie liebevoll überspitzt, um die reale Lebenswelt der Betrachtenden, die sich mit den Zeichnungen identifizieren sollen, nicht in ein schlechtes Licht zu rücken. Andererseits eignet sich die Form der Karikatur auch, um ernste Sachverhalte wie etwa eine fehlende Kommunikation zwischen Eheleuten durch das eben erst aufkommende Fernsehen pointiert zu zeigen.¹⁷

Zusätzlich zu den karikaturistischen Witzillustrationen werden oft abstrahierte und diagrammartige Figuren verwendet, um die verschiedenen Funktionen des Wohnens durch Körper in der Benutzung darzustellen. So werden etwa 1956 in einem in Wien veröffentlichten Handbuch zur praktischen Anleitung für Wohnende und Wohnungsschaffende unter dem Kapitel »Auf dem Weg zur sozialen Wohnkultur« fünfzehn verschiedene Funktionen, die in einer Woh-



*Puppenhauseinrichtung der 1950er Jahre, Puppenweltmuseum Wels
© OÖ. Landesmuseum*

nung erfüllt sein müssen, über solche Figuren beschrieben: schlafen, Körperpflege, Säuglingspflege, kochen, essen, abwaschen, lernen, spielen, schreiben, aufbewahren, beisammen sein, waschen, aufräumen, heizen und nähen. (Abb. S. 38) Für jede dieser fünfzehn Funktionen wird mittels einer Zeichnung und eines begleitenden Textes dargelegt, welche Einrichtungsgegenstände zur Ausübung der jeweiligen Funktion benötigt werden, wie viel Raum beansprucht wird und wo diese Funktionen innerhalb der Wohnungen ausgeübt werden sollen.¹⁸ Während in den Texten eine entweder geschlechtsneutrale Schreibweise (Arbeitende) oder bei allgemeinen Definitionen die zu dieser Zeit gebräuchlichere männliche Form verwendet wird, verraten die Zeichnungen die geschlechtsspezifische Vordefinition der einzelnen Tätigkeiten. Mann und Frau sowie Bub und Mädchen werden bei den jeweils von ihnen erwarteten Tätigkeiten, die sie innerhalb der Wohnung ausüben, abgebildet. Die durch einen Rock und mit einer Schürze gekennzeichnete, abstrahierte Frauenfigur steht am Wickeltisch, kocht, wäscht, räumt die Schränke ein, saugt, heizt und näht. Der durch lange Hosen gekennzeichnete Mann schläft, wäscht sich im Bad, sitzt am Mittagstisch und liest

abends ein Buch, der durch kurze Hosen bezeichnete Bub lümmelt am Boden, während seine durch einen kurzen Rock verdeutlichte Schwester brav bei Tisch sitzt.

Foto

Aufnahmen der einzelnen Wohnräume illustrieren meist zuvor beschriebene Grundrisslösungen. Man erkennt die in den Grundrissen schematisiert eingezeichneten Möbel und Einbauten, ergänzt durch Textilien, Farben, Licht, Grünpflanzen und Vasen, Schalen und Nippes aller Art. Während die Grundrisse einen technischen Charakter vermitteln, zeigen die Abbildungen meist tatsächlich bewohnte Wohnungen und lassen manches Mal trotz peinlicher Sauberkeit Spuren eines Bewohnens erkennen. Betrachtet man diese »Spuren« genauer, identifiziert man sie jedoch als künstlich arrangierte Utensilien wie ein »liegen gelassenes« Buch, ein »achtlos« über die Couch gelegter Überwurf, ein »vergessenes« Blatt Papier am Schreibtisch, ein »übrig gebliebener« Apfel am Esstisch. Diese Utensilien sollen auf die Authentizität des hier abgebildeten Wohnens verweisen, während

Personen selbst nur selten gezeigt werden. Auf den wenigen Fotografien, auf denen Bewohnende abgebildet sind, werden diese ähnlich den Utensilien »arrangiert« und wirken wie genau positionierte Ausstattungsstücke. Meist sind diese Personen weiblich, und Frauen werden als demonstrative Verkörperung der Funktionalität benutzt, um die gute Organisation und die sparsamen Handgriffe zu vermitteln. Selten sind auch sie so dargestellt, als würden sie tatsächlich Hausarbeit verrichten und meist wirken sie wie steife Mannequins, die sich in ihrem Äußeren vollkommen dem Stil der abgebildeten Wohnung angepasst haben. Das Karo des schwingenden Petticoats gleicht jenem des Fauteuils, die locker in den Ellbogen gehängte Einkaufstasche vermittelt, dass durch die gute Organisation Zeit zum Einkaufen gewonnen wird, die graziöse Haltung am Nähtisch entspricht dem zarten, leicht ausgestellten Tisch. Einrichtungsstil und Modestil sind nahezu identisch, das Idealbild weiblicher Eleganz deckt sich vollkommen mit jenem der stilvollen Einrichtung, Frau und Interieur verschwimmen zu einem einzigen idealisierten Abbild des Glücks.

GUTE MÖBEL FÜR ALLE: EINRICHTUNGS-AUSSTELLUNGEN

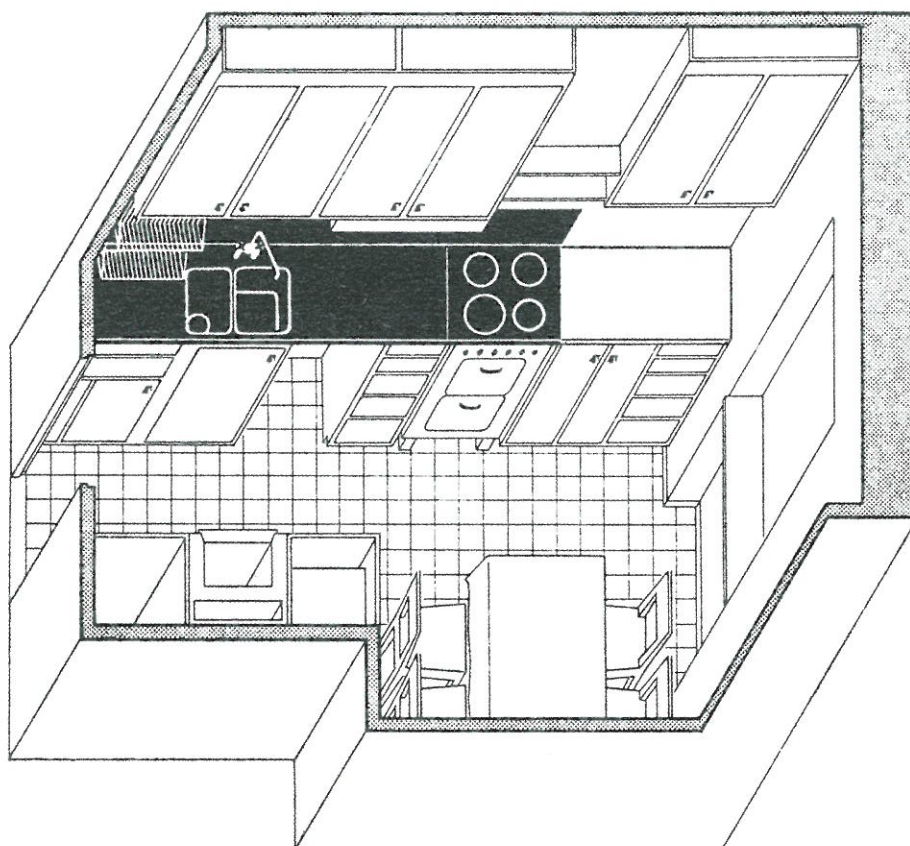
Einrichtungsbücher erzählen nicht nur über den jeweiligen Stil und die jeweilige Mode der Epoche, sie erzählen ebenso viel über Moral- und Geschlechtervorstellungen jener Zeit, in der sie herausgegeben werden. Wahrscheinlich eignen sich die beiden Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg besonders dazu, diese Vorstellungen zu untersuchen, da in diesen Jahren neue, platzsparende Wohnungsgrundrisse auch neue räumliche Lösungen verlangen. Aber auch jene Wohnungen, die etwa in der Wiener Gründerzeit oder im Programm des Roten Wiens errichtet worden waren, verlangen nun eine Modernisierung. Im Buch »Neues Wohnen« werden etwa Einrichtungsvorschläge für die in Wien typischen Zweizimmerwohnungen angeboten. Einer alten Einrichtungsvariante wird eine neue des Architekten Otto Niedermoser gegenübergestellt. Die vormals als Ehebetten aufgestellten Schlafgelegenheiten sind nun getrennt an zwei gegenüberliegenden Seiten platziert und eines der beiden Betten dient als Bettbank. Es scheint, als wäre der kleine Raum durch eine fiktive Grenze in zwei Häl-

ten geteilt worden, eine männliche Hälfte mit Bett, Sekretär und Schrank und eine weibliche Hälfte mit Schlafbank, Anrichte, Toilette, Tisch und Nähmaschine. Als Unterstreichung der Notwendigkeit einer Erneuerung solch alter Grundrisse wird vermerkt, dass es angesichts der kleinen und engen Gangküchen ja nicht verwunderlich sei, dass so mancher Mann »aus dieser Behausung, die man nur mit Ironie als »Heim« bezeichnen kann«, ins Wirtshaus flüchtet.¹⁹

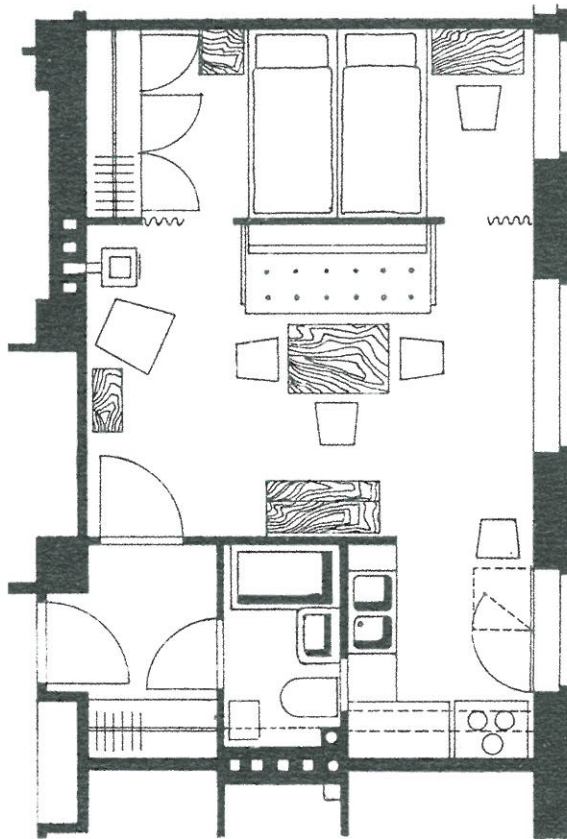
Ein wichtiges Mittel, um den Gedanken einer neuen Wohnkultur zu verbreiten, ist jene der Einrichtungs-ausstellung. Neben Einrichtungsbüchern sind es vor allem groß organisierte Wohnausstellungen und Wohnungsmessen, die in den 1950er Jahren auf großes Publikumsinteresse stoßen. Im Dezember 1950 wird im Wiener Messepalast die Ausstellung »Die Frau und ihre Wohnung« eröffnet. Ähnlich wie in den Bauausstellungen der 1920er und 1930er Jahre wird wiederum der Versuch unternommen, den »Gedanken der sozialen Wohnkultur dem Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit näher zu bringen.«²⁰ Die Ausstellung soll neue Wege zu einer Wohnkultur aufzei-

*Einrichtung einer schwedischen
Essküche, einer Einbauküche mit
integriertem Essplatz*

© Niedermoser, Otto.
Schön Wohnen – schöner leben.
Humboldt Verlag, Frankfurt a.
Main / Wien 1954, S. 98



Kleinstwohnung (33 m²) für zwei Personen mit einem Noibett im Wohnraum. Ausstellung »Soziale Wohnkultur«.
© Niedermoser, Otto.
Schön Wohnen – schöner leben.
Humboldt Verlag, Frankfurt a. Main / Wien 1954, S. 160



gen und richtet sich an die Frau als Hauptnutzerin. Die Schau, die ursprünglich nur einige Wochen gezeigt werden sollte, wird schließlich zu einer Dauer-einrichtung und Beratungsstelle für diejenigen, die eine Wohnung suchen oder neu einrichten wollen und wird auch in den einzelnen Bundesländern gezeigt. Aus dieser Ausstellung heraus entwickelt sich das »Institut für Wohnungs- und Haushaltsforschung«, das planmäßig die richtige Haushaltsführung erforschen soll, mit dem Ziel, Arbeit, Zeit und Geld zu sparen.

Die im Messepalast gezeigten Einrichtungen sind äußerst erfolgreich und trotz kritischer Stimmen von Seiten der Möbelerzeugenden, die sich auf die »guten alten Furnierholzmöbel« der Vollrundbaugarnituren berufen, besuchen innerhalb des ersten Jahres mehr als 200.000 Personen die Ausstellung. Die Produktion der Möbel und Einrichtungen läuft jedoch nicht so schnell an, wie man dachte und daher wird zwei Jahre später von der Wiener Arbeiterkammer und der Wiener Handelskammer eine Aktion ins Leben gerufen, die die Herstellung »preiswerter und zweck-

mäßiger Möbel« zum Ziel hat.²¹ Gefördert wird die Aktion von der Österreichischen Gewerkschaft und der Gemeinde Wien, getragen wird sie vom »Verein für Soziale Wohnkultur«.²² Über den Verein können bei den Erzeugenden und im Möbelhandel jene Möbel, die mit einem »SW«-Zeichen ausgestattet sind, günstiger erstanden werden. (Abb. S. 45) Der Verein wirbt mit Slogans wie »bequeme Teilzahlung«, »billigste Kredite«, »beste Qualität« und »jeder sein eigener Architekt«. Zudem verspricht er »unvergleichbare« Preise, bis zu »30 Monatsraten bei 6 % Zinsen pro Jahr vom fallenden Kapital« und eine »Konsumentenberatung für alle SW-Möbelkäufer«.²³ (Abb. S. 47)

Namhafte ArchitektInnen werden eingeladen, Entwürfe vorzulegen, die dann einer Reihe von »ExpertInnen« vorgelegt wurden. Unter diesen ExpertInnen sind »Möbelerzeuger, Hausfrauen und Vertreter der Arbeiter- und Angestelltenschaft« genannt.²⁴ Frauen werden zwar nicht in ihrer Rolle als Teil der Produktionswirtschaft, aber immerhin als Vertreterinnen der »ExpertInnenschaft« in Sachen Wohnungskultur miteinbezogen. Aus den ausgewählten Entwürfen werden Musterstücke angefertigt und im Winter 1952 in Wien in einer weiteren Ausstellung unter dem Titel »Soziale Wohnkultur« gezeigt. Die Ausstellung zeigt mit den Prototypen eingerichtete Musterräume. Auch hier wird viel Augenmerk auf das Einbeziehen der »ExpertInnenschaft« gelegt. Die Ausstellungsbesuchenden erhalten Stimmzettel, auf welchen sie vermerken sollen, welche Möbel ihnen am besten gefallen und vor allem, welche Möbel sie gerne kaufen würden. Die Demonstration der »richtigen« Wohnkultur orientiert sich geradewegs am Konsumverhalten der kommenden Benutzenden und diejenigen Prototypen, welche die meisten Stimmen erhalten, werden zur Serienerzeugung bestimmt. Es dauert zwei weitere Jahre, bis die so produzierten Möbel tatsächlich in Wiener Möbelhandlungen mit dem Vermerk »SW-Möbel« erhältlich sind. Schließlich wird die Aktion auf die Bundesländer ausgedehnt und 1956 sind über 200 verschiedene Verkaufsstellen registriert. 60 % der KundInnen zahlen die Möbel bar, der Rest nimmt das vom Verein angebotene Kreditsystem in Anspruch. Das Produktionsprogramm umfasst 1956 zwei Serien von Wohn- und Schlafzimmermöblierungen von Architekt Oskar Payer und Rudolf Sorgo sowie eine Serie Küchenmöbel von Architekt Franz Schuster. Die angebotenen



*Zu einem Doppelbett umzubauende
Essecke, Fa. Czecal, 1950er Jahre
© Ingrid Radlmayr, Gallneukirchen*

Möbel zeichnen sich durch einfach zu reinigende Oberflächen wie etwa durch die neue Novopanplatte sowie durch eine flexible Zusammenstellbarkeit der einzelnen Stücke aus. Man kauft nicht mehr ein gesamtes Schlafzimmer, sondern Einzelteile, die dann beliebig aneinander gereiht werden können. Ein »Auf Kante arbeiten« erleichtert dies zudem, da die Teile so fugenlos aneinander gestellt werden konnten. Zusätzlich zu den angeführten Möbeln werden auch Ausstattungen angeboten wie etwa ein- oder dreiteilige Matratzen oder Haushaltsmaschinen. Um eine Leistbarkeit des angebotenen Programms auch über Jahre hinaus zu garantieren, wird die Schwesteraktion »SW-Hausratssparen« ins Leben gerufen. Sie ermöglicht den KundInnen ein bequemes und zweckbedingtes Sparen zu günstigen Zinsen, um dem sich schnell verbreitenden Ratenkauf entgegenzuwirken. Im allgemeinen Aufschwung der 1950er Jahre gilt das moderne Einrichten der eigenen Wohnung nicht nur als Prestigeakt zur Demonstration einer Überwindung jener Leere, die der Krieg zurückgelassen hat. Sie gilt vor allem als volkswirtschaftlicher Faktor. Otto Niedermoser drückt dies in zwei Forderungen aus, die im Anschluss an die Ausstellung »Die Frau und

ihre Wohnung« formuliert werden: »1. Eine planmäßig gelenkte Serienerzeugung soll dafür sorgen, dass bereits entwickelte und noch zu verbessernde Möbel und Einrichtungsgegenstände zu Preisen hergestellt werden können, die jedem Arbeiter und Angestellten zugänglich sind. 2. Durch eine großzügige Kreditaktion soll jedem Arbeiter und Angestellten die Möglichkeit gegeben werden, sich sein Heim entsprechend einzurichten.«²⁵ Einrichtungen müssen leistbar sein, zuvor muss jedoch das Begehren erzeugt und der Wunsch genährt werden und das allgemeine Streben nach einer einheitlichen, dem modischen Stil entsprechenden Wohnung die Produktion ankurbeln.

In den 1950er Jahren vermitteln Einrichtungsbücher, Musterfamilien und Musterwohnungen die seltsame Ambivalenz zwischen Massenkultur und individuellem Glück. Die Forderungen nach einer »neuen Wohnkultur« haben alle Radikalität verloren, die am Beginn des Jahrhunderts in Büchern wie etwa Sigfried Giedions »Befreites Wohnen« noch zu finden sind.²⁶ Die Genauigkeit, mit der sich die Bücher jedoch an »die« Familie und an die einzelnen Familienmitglieder wenden, indem sie nicht nur Einrichtungsvarianten, sondern auch Bastelanleitungen,

Haushaltskalkulationen, Menüvorschläge und Dekorationen für Festlichkeiten anbieten – diese Genauigkeit lässt auf eine nicht so radikale, aber ebenso geplante Verbreitung einer Wertvorstellung, eines Wertesystems und eines Weltbildes schließen, wie es am Beginn des Jahrhunderts der Fall war. Die Ausstellung in Wien, zu der Tausende Neugierige strömen, demonstriert die Popularität der neuen Wohnkultur, aber auch die Empfänglichkeit, mit der die BenutzerInnen die Idealbilder eines neuen Wohnstils konsumieren. Heute vermittelt die Ernsthaftigkeit, mit der in den Büchern der 1950er Jahre eine neue Wohnkultur vermittelt wird, ein eingefrorenes Bild des »goldenen« Jahrzehnts. Sie vermitteln den kurzzeitigen Aufschwung eines Glücks, das durch nur wenige Gegenstände, Farben und Arrangements so leicht verwirklichtbar scheint. Schon wenige Jahre später werden nicht nur die klugen Einrichtungsbücher, sondern wird vor allem der Fokus auf das Glück im eigenen Heim, das durch das richtige Einrichten erlernt werden kann, relativiert. Daher wenden sich ja auch die »neutralen Berater« der Fachzeitschriften, Ausstellungen und Bücher in den »unvorstellbaren Weiten einer Welt, die immer wirrer zu werden droht«, Trost spendend der eigenen, kleinen Welt zu, dem Haus, der Wohnung und dem Alltag, der in den Wohnräumen verbracht wird. »Es ist gar kein Wunder«, schreibt die Autorin eines der Bücher in der Einleitung von 1962, »dass heute dem Bauen, Einrichten, Wohnen so viel Bedeutung beigemessen wird, wenn wir »draußen« so wenig Sicherheit und Geborgenheit finden.«²⁷ Hier kündigt sich das Ende

*Von der Fa. Czekeal in den 1950er
Jahren angebotene Küchenzeile*
© Ingrid Radlmayr, Gallneukirchen



der Epoche bereits an, das Konzept des erlernbaren Glücks scheint brüchig, die ernsthafte Didaktik der Bücher wird zur Reminiszenz einer Zeit und die darin enthaltenen Wertesysteme und vermittelten Rollenklischees werden durch das verdeckt, was wir heute mit dieser Zeit identifizieren: Nostalgie.